

Pleds en retschertga

Was wäre, wenn ...?

Sprach- und andere Entscheide beim Dicziunari Rumantsch Grischun

Silvana Derungs

Wie wägt man die Alternativen ab, die für ein jahrzehntelanges Projekt zur Auswahl stehen? Gerade nach den Geburtsjahren des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG, gegründet 1904) mussten sich dessen Redaktoren einigen wegweisenden Fragen stellen, vorab jener: Welche soll die beschreibende Sprache des rätoromanischen Wörterbuchs sein?

Mangels rätoromanischer Alternative: Deutsch

Das rätoromanische Idiotikon, wie das DRG zu Beginn noch genannt wurde, konnte sich keiner überregionalen Hochsprache bedienen, um die Gesamtheit aller rätoromanischen Idiome und Dialekte zu beschreiben. Wie hätte man sich entschieden, wäre damals, das heisst um 1930, zu Beginn der ersten DRG-Artikel, die rätoromanische Einheitsschriftsprache Rumantsch Grischun bereits vorhanden gewesen?

Die Gründerväter des DRG entschieden sich für das Deutsche als beschreibende Sprache. Chasper Pult, der zweite DRG-Redaktor, hat seine ersten Probeartikel 1917 noch in Vallader, in der unterengadinischen Schriftvariante, verfasst. Schliesslich sei es jene Sprache, die ihm am besten von der Hand gehe. In den Vorbemerkungen der Probeartikel gab er aber zu bedenken, dass die engadinische Sprache den surselvischen Leser:innen

erhebliche Schwierigkeiten bereite (und umgekehrt). Weiter sinnierte Pult, dass das rätoromanische Idiotikon auch ausserhalb der rätoromanischen Grenzen auf Interesse stossen müsse. Darum sehe er sich genötigt anzuerkennen, dass das Werk in Deutsch verfasst sein müsse. Unterstützt wurde er dabei auch von Robert von Planta, Initiant des DRG. In einem 1922 publizierten Artikel äusserte sich der Indogermanist zu den Fragen betreffend Ziel und Form des «Idioticon retorumantsch». Obwohl man schon seit über einem Jahrzehnt an der Erarbeitung des Wörterbuchs sei, herrschten noch immer Unklarheiten in Bezug auf Zweck und Form des Werks («Ver eis ei denton, ch'ei regia aunc adina ideas confusas arisguard la mira e la formaziun digl Idioticon»). Eine dieser Unklarheiten war eben jene der beschreibenden Sprache. Deutsch lag auf der Hand.

... und wenn man sprach- verwandter oder inter- nationaler gedacht hätte?

Was wäre, hätte man sprachverwandter gedacht? Warum sich des Deutschen bedienen, wenn doch die neolateinischen Sprachen Französisch und Italienisch sprachgeschichtlich näher liegen? Lateinisch als wissenschaftliche Lingua franca war ja wohl keine Option mehr. Was wäre, hätte man sich mit dem Glossaire des patois de la Suisse romande abgestimmt oder gar mit dem Französischen Etymologischen Wörterbuch angebandelt? Hätte man die DRG-Redaktion irgendwann nach Neuchâtel oder gar nach Frankreich verlegt? Sich in Nancy oder gar inmitten des provenzalischen Lavendeldufts dem Unterschied der bejahenden «gie», «ea» und «schi» gewidmet? Mais non!, fand Robert von Planta. Ein ambitiöser Pan-Romanismus sei hier deplatziert und würde dem Gebrauch des Wörterbuchs schaden, da das rätoromanische Volk weder mit Italienisch noch mit Französisch wirklich zurechtkomme.

Was wäre, hätte man internationaler gedacht? Deutsch mag aus rätoromanischer Sicht wirtschaftlich, geografisch und gesellschaftlich naheliegend sein, Italienisch mag melodisch verwandter tönen, Französisch hat ein gewisses Prestige, aber ... Was wäre, hätte man sich in Ermangelung einer gesamtbündnerromanischen Hochsprache – wenschon, denn schon – des Englischen bedient? Die Welt- und Verkehrssprache Englisch zur Erklärung der Verwendung des rätoromanischen Rosenkranz-Geheimnisses im Lemma «Misteri»? Oder DRG-Artikel mit einem englischen Abstract versehen, um die Arbeit wissenschaftlich internationaler zugänglich zu machen? Why not? Vielleicht muss sich die Redaktion dieser Option stellen auf der (noch langen) Reise bis zum Buchstaben Z.

Lassen sich die Spielregeln nach 100 Jahren noch ändern?

Was ist, wenn das Wörterbuch gar nicht bis zum Z in Buchform gedruckt wird? Müssen wir dann überhaupt schön alphabetisch bis zum Z redigieren, wenn kein physisches Wörterbuch mehr existiert, das mittels ABC-Suche konsultiert wird? Wird nicht eher das Stichwort jeweils digital gesucht und der entsprechende Artikel gezeigt und gelesen, unabhängig davon, welcher Artikel davor und dahinter steht? Was wäre, wenn wir dringende und drängende Artikel zuerst verfassen würden? Beispielsweise, um noch einen letzten Küfer, den «vaschler», bei Unklarheiten befragen zu können? Wäre es nicht angebrachter, den «rusari» zu beschreiben, um die letzte Generation, die noch zum Rosenkranzgebet geht, um Klärung zu bitten? Aber wer entscheidet, welche Artikel prioritärer als andere sind?

Eine erfreuliche Entwicklung für die Forschung ist die digitale Zugänglichkeit vieler Quellen. Aber wie kommt man als Redaktion mit der Flut an neu verfügbaren Wörtern und Formen zurecht? Wie entwickelt sich der Quellenzugang weiter? Und wie belegen und zitieren wir in Zukunft? Langzeitprojekte verlangen Anpassungen an neue Gegebenheiten. Aber wann und warum ist es sinnvoll, die Spielregeln eines bereits seit über 100 Jahren laufenden «Rennens» zu ändern? Darf man eine bereits angesehene Vorgehensweise verwerfen, um eine andere Methode zu priorisieren? Oder gar ein Ziel zugunsten eines anderen verwerfen? Das oberste, vom DRG-Initianten Robert von Planta formulierte Ziel eines rätoromanischen Idiotikons ist wohl längst verblasst: «rinforzar ed animar la carezia per il lungatg mumma e cheutras era fortificar il lungatg sez» (die Liebe zur Muttersprache stärken und fördern und dadurch die Sprache selbst stärken). Glaubt noch jemand an ein Erstarren des Rätoromanischen?

Und was wäre, wenn man heute das Rätoromanische nicht grösser, aber zumindest selbstbewusster denkt? Diese Möglichkeit hatte von Planta nicht bedacht. In seinen Ausführungen zugunsten des Deutschen als beschreibende Sprache des rätoromanischen Idiotikons erwähnt er ein oft nicht genanntes Argument: Das Deutsche als beschreibende Sprache drängt sich auf, weil das Rätoromanische womöglich ausstirbt, noch bevor das DRG-Projekt beendet ist.

Nun, Romanisch wird noch geredet und geschrieben und steht damit eigentlich vitaler da als andere Forschungsfelder von Dialektwörterbüchern. Trotzdem: Was ist, wenn die letzten Rätoroman-innen sterben, bevor das DRG beendet ist? Zumindest hat man ein Wörterbuch, das in deutscher Sprache ohne Unterbruch weitergeschrieben werden kann.

In dieser Rubrik befassen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vier nationalen Wörterbücher der Schweiz assoziativ mit einem vorgegebenen Begriff. In dieser Ausgabe: «Alternativen».

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7060226>

Literatur

- von Planta, Robert (1922): Mira e fuorma digl Idioticon retoromontsch, in: Annalas da la Societad Retorumantscha 36, 123ff.
- Pult, Chasper (1917): Alchüns artichels da prova, in: Annalas da la Societad Retorumantscha 31, 229ff.
- Pult, Chasper (1922): Artichels da prova cun text explicativ tudais-ch, in: Annalas da la Societad Retorumantscha 36, 136ff.

Zur Autorin

Silvana Derungs ist Redaktorin am Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun in Chur.

